

Der Originalartikel ist 2018 im *Handbuch Qualität in Studium, Lehre und Forschung* unter Hauptkapitel C: Qualität, Qualitätsentwicklung, Qualitätssicherung, Unterkapitel C 3: Governance und Management unter der Nummer C 3.18 im DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH erschienen. Der hier vorliegende Artikel wurde redaktionell überarbeitet.

<https://www.hqsl-bibliothek.de/de/handbuch/gliederung/#/Beitragsdetailansicht/432/2405/Anforderungen-an-die-Forschungsberichterstattung-von-Hochschulen-in-Deutschland-%25E2%2580%2593-ein-ueberblick>

Anforderungen an die Forschungsberichterstattung von Hochschulen in Deutschland– ein Überblick

Sebastian Herwig¹

Abstract: Hochschulen sehen sich mehr denn je mit der Notwendigkeit einer umfassenden und fundierten Berichts- und Auskunftsfähigkeit über die eigenen Forschungsleistungen konfrontiert. Forschungsbezogene Informationen unterschiedlichster Art, Herkunft und Güte sowie der adäquate Umgang damit finden in immer stärkerem Ausmaß Eingang in die alltägliche Praxis auf allen Ebenen einer Hochschule. Wenngleich die Debatten um die Forschungsberichterstattung bereits seit den 1980er Jahren geführt wird, stellt die Bewältigung der damit verbundenen Aufgaben der Gewinnung, Verarbeitung, Bereitstellung und Nutzung notwendiger Forschungsinformationen die Hochschulen weiterhin vor grundlegende Herausforderungen. Im vorliegenden Beitrag wird hierauf in Form einer überblicksartigen Diskussion von typischen Aufgaben, Akteuren und Anlässen sowie den sich daraus ergebenden strukturellen Anforderungen an die Forschungsberichterstattung eingegangen. Abschließend werden die herausgearbeiteten Wesensmerkmale der Forschungsberichterstattung akzentuiert zusammengefasst und exemplarisch zukunftsgerichtet Entwicklungsperspektiven hierzu angedeutet.

Keywords: Forschungsinformationen; Informationsmanagement; Forschungsberichterstattung; Forschungsevaluation; Forschungsmanagement; Wissenschaftsmanagement

1 Status quo der Forschungsberichterstattung in Deutschland

Welche Forschungsprojekte werden aktuell an der Hochschule durchgeführt und von wem werden diese gefördert? Welche internationalen Forschungs Kooperationen werden mit Einrichtungen aus bestimmten Ländern gepflegt? Für welche Forschungsaktivitäten wurden Angehörige der eigenen Einrichtung mit welchen Preisen ausgezeichnet? Welche Aktivitäten werden zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses unternommen? Hochschulen sehen sich in zunehmendem und vor allem wiederkehrendem Maße mit derartigen Fragestellungen und verschiedenen weiteren Berichts- und Auskunftserfordernissen zu den eigenen Forschungsaktivitäten sowie den daraus hervorgegangenen Erkenntnissen und Ergebnissen konfrontiert [3].

¹ Universität Münster, Abteilung für Forschungsinformationen und Forschungsberichterstattung, sebastian.herwig@uni-muenster.de, ORCID: 0000-0003-0488-386X

Forschungsbezogene Informationen unterschiedlichster Art, Herkunft und Güte sowie der adäquate Umgang damit finden in immer stärkerem Ausmaß Eingang in die alltägliche Praxis auf allen Ebenen einer Hochschule (vgl. auch im Folgenden [3], S. 8 und [2], S. 7). Im Zusammenhang mit geförderten Forschungsvorhaben sehen sich nicht nur Forschende in der Pflicht, gegenüber den Förderorganisationen Rechenschaft über den Verlauf und die erlangten Erkenntnisse abzulegen, sondern auch Institute, Fachbereiche bis hin zur Hochschulleitung sind damit konfrontiert, bereits im Rahmen der Antragstellung ein differenziertes und umfassendes Selbstbild über die Forschungssituation abzugeben.² Hinzu kommen noch kontinuierlich wiederkehrende gesetzliche Berichtspflichten sowie sporadisch auftretende Informationsabfragen von verschiedenen wissenschaftspolitischen Institutionen. Ferner bedarf es ebenfalls für hochschulinterne Berichts- und Auskunftserfordernisse wie bspw. der Bestimmung der eigenen Position im wissenschaftlichen Wettbewerb oder zur Absicherung von Entscheidungen der Hochschulplanung und -entwicklung auf Leitungsebene ebenso eine differenzierte Informationsbasis wie für die kontinuierliche Berichterstattung an Hochschulgremien (bspw. Senat oder Hochschulrat) und die Informationsversorgung von Verwaltungseinheiten zur Bereitstellung wissenschaftsunterstützender Angebote. Zudem haben Hochschulen als aus öffentlichen Geldern getragene Einrichtungen eine gewisse Verpflichtung zur Rechenschaftslegung gegenüber und zum Transfer der Forschungsergebnisse in die Gesellschaft. Neben einer derartigen öffentlichkeitsbezogenen Berichterstattung kann auch im Hinblick auf eine deutliche Positionierung der Hochschule im wissenschaftlichen Wettbewerb einer vielmehr marketingorientierten Kommunikation der eigenen Forschungsleistungen und -stärken eine gewisse Bedeutung nicht abgesprochen werden.

Wenngleich die Notwendigkeit der Forschungsberichterstattung nicht neu ist, stellt die Bewältigung der damit verbundenen Aufgaben der Gewinnung, Verarbeitung, Bereitstellung und Nutzung notwendiger Forschungsinformationen die Hochschulen weiterhin vor grundlegende Herausforderungen (vgl. auch im Folgenden [1] und [4]). In seinen bereits 1980 veröffentlichten Empfehlungen zur Forschungsberichterstattung der Hochschulen weist der Wissenschaftsrat auf ein gestiegenes Interesse der breiten Öffentlichkeit an wissenschaftlichen Fragestellungen hin und unterstreicht die Bedeutung der Forschungsberichterstattung als Instrument für die Unterrichtung der interessierten hochschulexternen Öffentlichkeit (insb. Ministerien, Politik, Wirtschaft, Medien). Hierzu empfiehlt der Wissenschaftsrat Leitlinien für die Gestaltung von Forschungsberichten mit Vorgaben zu relevanten Adressaten sowie Aufgaben und Inhalten [5]. Hiermit soll nicht nur eine gewisse Einheitlichkeit und Vergleichbarkeit erreicht, sondern auch der mit der Erstellung verbundene Aufwand reduziert werden. In den 1990er Jahren rückte eine bis heute anhaltende Diskussion über die Mess- und Bewertbarkeit von Forschungsleistung und hierzu geeigneter Indikatoren in den Vordergrund. Hiermit war der Gedanke verbunden, die bisher überwiegend prosaische Darstellung der Forschungsergebnisse und deren Bedeutung quantitativ durch datengestützte Verfahren zu untermauern und in gewissem Sinne zu objektivieren. In den 2000er Jahren kam das Bestreben nach Interoperabilität und Vergleichbarkeit in der Forschungsberichterstattung auf. Mit dem Common European Research Information Format (CERIF) wurde ein europaweit einheitliches Format zur elektronischen Verwaltung und zum direkten Austausch von Forschungsinformationen zwischen verschiedenen Akteuren im Wissenschaftssystem erstmalig vorgeschlagen.³

All diese Entwicklungen haben auf die Herausforderungen der Hochschulen bei der Forschungsberichterstattung kaum praktischen Einfluss genommen. Dies wurde insbe-

² Exemplarisch hierfür sei auf die Antragstellung in der Förderlinie Exzellenzuniversität der Exzellenzstrategie und den hierfür geforderten Datenanhang verwiesen.

³ Die Spezifikation des CERIF liegt gegenwärtig in Version 1.6 vor und ist verfügbar unter: <https://www.eurocris.org/cerif/feature-tour/cerif-16>.

sondere bei der Datenerhebung im Rahmen der Pilotstudie zum Forschungsrating, welches der Wissenschaftsrat 2004 initiierte, deutlich. Um die hierfür wie auch mit weiteren Berichts- und Auskunftserfordernissen einhergehende Informationsbedarfe adressieren zu können, werden in den Hochschulen Forschungsinformationen weiterhin mehrfach vorgehalten oder aufwändig anlassbezogen erhoben (vgl. [1], S. 9 ff.) Daraufhin forderte der Wissenschaftsrat 2011 eine Verbesserung und Effizienzsteigerung der kontinuierlichen Dokumentation von Forschungsleistungen durch eine Verständigung über bundesweit einheitliche Mindeststandards der Datenerhebung [6]. Auf diese Forderung hat er in 2013 mit Empfehlungen zu einem Kerndatensatz Forschung [7] und in 2016 mit der Verabschiedung der ersten Version der Spezifikation des Kerndatensatz Forschung [8] reagiert. Durch eine Verständigung auf einen derartigen gemeinsamen definitorischen Standard, welche Arten von Forschungsinformationen (z. B. Publikationen oder Projekte) mit welchen Merkmalen erhoben werden sollen und was darunter jeweils zu verstehen ist, kann der Kerndatensatz Forschung einen praktischen Beitrag zur Reduktion von aufwändigen und fehlerträchtigen Mehrfacherhebungen und damit zur effizienteren Gestaltung der Forschungsberichterstattung leisten [9]. Dies kann jedoch nur als ein erster Schritt gesehen werden, da an vielen Hochschulen intern nicht einmal alle durch den Kerndatensatz Forschung vorgegebenen Informationen vorliegen, ganz abgesehen von den notwendigen organisatorischen Strukturen, rechtlichen Regelungen und technischen Informationssystemen.

Ausgehend von dieser rückblickenden Herleitung des Status quo der Forschungsberichterstattung an deutschen Hochschulen ist es weiteres Anliegen des Beitrags, einen beschreibenden Überblick zur Forschungsberichterstattung und den damit typischerweise verbundenen Aufgaben, Akteuren und Anlässen zu geben (Abschnitt 2). Darauf aufbauend werden sich daraus ergebende grundlegende organisatorische, fachliche und technische Anforderungen umrissen (Abschnitt 3) und abschließend ein zusammenfassender Ausblick auf zukünftige Entwicklungen gegeben (Abschnitt 4).

2 Aufgaben, Akteure und Anlässe der Forschungsberichterstattung

2.1 Aufgaben der Forschungsberichterstattung

Forschungsberichterstattung ist in der Hochschullandschaft ein gebräuchlicher Begriff, der bisher jedoch keine genaue Einordnung und Abgrenzung erfahren hat. Rein auf Basis der Wortzusammensetzung lässt sich herleiten, dass die Forschungsberichterstattung grundlegend das Erstellen von Berichten oder auch die Weitergabe von Informationen über die Forschung zum Gegenstand hat.⁴ Die hierbei betrachteten Informationen stellen Metadaten über Forschungsaktivitäten und -ergebnisse wie bspw. der Titel, die Laufzeit und die Förderorganisationen eines Projektes dar und werden als Forschungsinformationen bezeichnet (vgl. [1], S. 7). Wenngleich die Berichterstattung im Wesentlichen auf die Informationsweitergabe abzielt, so setzt dies jedoch auch die Verfügbarkeit der benötigten Informationen einerseits und die Nutzung dieser andererseits voraus. Im Hinblick auf ein umfassendes Begriffsverständnis können der Forschungsberichterstattung folglich auch Strukturen und Prozesse sowie Methoden und Fähigkeiten zur Dokumentation der Forschungsleistungen, zur Verwaltung und Qualitätssicherung sowie zur zweckorientierten Aufbereitung, Bereitstellung und Nutzung von Forschungsinformationen zugeschrieben werden.

⁴ Vgl. Duden. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Berichterstattung>

Ausgehend von der skizzierten Abgrenzung lässt sich die Forschungsberichterstattung als ein Teil der akademischen Selbstverwaltung einer Hochschule verstehen. Wenngleich auch Forschende hierbei mitwirken, kommt der Forschungsberichterstattung vielmehr ein unterstützender, administrativer Charakter zu und kann als ein Teilbereich des Forschungsmanagements [10] aufgefasst werden. Hierbei greift die Forschungsberichterstattung sowohl als Datenabnehmer auf administrative Prozesse zurück und stellt gleichermaßen für unterstützende wie planerische Aufgaben Informationen bereit. Die Forschungsberichterstattung ist daher kein isolierter Aufgabenbereich innerhalb des Forschungsmanagements, sondern vielmehr als eine dieses unterstützende Querschnittsaufgabe zu verstehen.

2.2 Akteure in der Forschungsberichterstattung

Bei der Bewältigung der verschiedenen Aufgaben des Forschungsmanagements spielen unterschiedliche Akteure zusammen. Aus Sicht einer Hochschule lassen sich hierbei sowohl interne als auch externe Akteure unterscheiden (vgl. auch im Folgenden [11], [12] wie auch [4]). Im Hinblick auf die Rolle, die Akteure in der Forschungsberichterstattung einnehmen können, lassen sich diese weiterhin zwischen nachfragenden und produzierenden Akteuren unterscheiden. Nachfragende Akteure bezeichnen Empfänger von Berichten bzw. Informationen, wohingegen produzierende Akteure Aufgaben wie die Forschungsdokumentation und Qualitätssicherung sowie Aufbereitung und Bereitstellung von Forschungsinformationen innehaben. Eine eindeutige Trennung dieser beiden Gruppen ist nicht in jedem Fall möglich. Hochschulexternen Akteuren kommt hierbei zumeist eine nachfragende Rolle zu, wohingegen interne Akteure – teils gleichzeitig – in beiden Rollen zu finden sind (vgl. für eine auswahlartige Übersicht Tabelle 1).

Tabelle 1: Typische Akteure in der Forschungsberichterstattung

| | Interne Akteure | Externe Akteure |
|--------------------|---|---|
| Datenproduzierende | <ul style="list-style-type: none"> ▪ Forschende ▪ Bibliotheken ▪ Drittmittelverwaltung ▪ Personalverwaltung ▪ Forschungstransfer ▪ Promotionsämter | <ul style="list-style-type: none"> ▪ Förderorganisationen ▪ Anbieter bibliographischer / bibliometrischer Informationen |
| Datennachfragende | <ul style="list-style-type: none"> ▪ Hochschulleitung ▪ Fachbereichs-/Institutsleitung ▪ Gremien/Vertretungen ▪ Förderberatung ▪ Forschungstransfer ▪ Akademisches Controlling ▪ Bibliothek ▪ Öffentlichkeitsarbeit | <ul style="list-style-type: none"> ▪ Amtliche Statistik ▪ Bundes-/Landesministerien ▪ Förderorganisationen ▪ Wissenschaftsorganisationen ▪ Anbieter von Rankings/Ratings ▪ Wirtschaft ▪ Interessierte Öffentlichkeit |

Werden für die Berichterstattung benötigte Informationen nicht bereits in etablierten Verwaltungsprozessen wie bspw. Projektinformationen im Rahmen der Bearbeitung der Drittmittelanzeige und finanziellen Abwicklung durch die Drittmittelverwaltung, Informationen zum wissenschaftlichen Personal durch die Personalverwaltung, Informationen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchts im Rahmen der Abwicklung des Promotionsverfahrens durch Promotionsbüros oder Informationen zu Patenten und Schutz-

rechten im Rahmen der Erfindungsmeldung und Patentierung durch den Forschungstransfer erhoben, oder sind bereits in bestehenden internen Datenquellen wie in der Regel durch Bibliotheken betriebene Hochschulschriften verfügbar bzw. über externe Publikationsdatenbanken zugänglich, bleiben als datenproduzierende Akteure zumeist die Forschenden. Diese sind letztlich auch dann gefragt, wenn zwar grundlegende Informationen bspw. aus den Verwaltungsprozessen verfügbar sind, diese jedoch berichtsrelevante Angaben, Querbezüge zu anderen Informationen oder den wissenschaftlichen Kontext in Form von inhaltlichen Beschreibungen oder fachlich/thematischer Klassifikation vermissen lassen.

2.3 Typische Anlässe der Forschungsberichterstattung

Ausgehend von den verschiedenen datennachfragenden Akteuren (vgl. nochmals Tabelle 1) lassen sich die hiermit typischerweise verbundenen Anlässe der Informationsnachfrage ebenfalls aus Sicht der Hochschule in interne und externe Berichtserfordernisse unterscheiden. Interne Berichtserfordernisse richten sich hierbei an Akteure der eigenen Hochschule, wohingegen externe Berichtserfordernisse von hochschulexternen Akteuren formuliert werden oder sich an diese richten. Anhand des Rhythmus der Anlässe lassen sich die Berichtserfordernisse weiterhin in solche unterscheiden, die fest verankert sind und wiederkehrend in definierten Intervallen ablaufen, sowie in solche, die ad-hoc aufkommen und teils einmaligen Charakter haben (vgl. hierzu Tabelle 2).

Tabelle 2: Typische Berichtserfordernisse von Hochschulen

| | Interne Berichtserfordernisse | Externe Berichtserfordernisse |
|---|--|---|
| Wiederkehrende Berichtserfordernisse | <ul style="list-style-type: none"> ▪ Unterstützung von Struktur- und Entwicklungsplanung ▪ Unterstützung von Evaluationen ▪ Leistungsorientierte Mittelvergabe ▪ Berichte an Gremien/Vertretungen ▪ Erstellung von Jahrbüchern ▪ Fortschreibung von internen Statistiken und Übersichten ▪ Informationsversorgung der Öffentlichkeitsarbeit | <ul style="list-style-type: none"> ▪ Erstellung des Forschungsberichts/ Erfüllung gesetzlicher Berichtspflichten ▪ Amtliche Statistik ▪ Hochschulplanung ▪ Berichtslegung zu Ziel- und Leistungsvereinbarungen ▪ Fortschrittsberichte an Förderer ▪ Datenbereitstellung für Rankings/Ratings ▪ Fortschreibung von Übersichten und Statistiken für die Öffentlichkeit |
| Ad-hoc Berichtserfordernisse | <ul style="list-style-type: none"> ▪ Unterstützung von Struktur- und Entwicklungsentscheidungen ▪ Bereitstellung von Profilinginformationen für Forschungsanträge ▪ Anlassbezogene Informationsversorgung der verschiedenen Leitungsebenen und Verwaltungseinrichtungen | <ul style="list-style-type: none"> ▪ Informationsbereitstellung für externe Evaluation und Akkreditierungen ▪ Beantwortung von Anfragen aus Politik und Wissenschaftsorganisationen |

Wenngleich nachfolgend nicht tiefergehend darauf eingegangen wird, sei darauf hingewiesen, dass sich Berichtsansätze auch hinsichtlich der inhaltlichen Ausgestaltung in der Art unterscheiden, dass Informationsbedarfe einerseits überwiegend quantitativ und

andererseits überwiegend qualitativ orientiert sind. Die Verfahren der leistungsorientierten Mittelvergabe sind bspw. überwiegend formelbasiert und erfordern daher kennzahlenorientierte Berichte wohingegen Fortschrittsberichte an Förderer neben Auflistungen von bspw. Publikationen vor allem inhaltliche Beschreibungen zum Status quo eines Projektes enthalten. Hybride Formen lassen sich insbesondere im Rahmen der Entscheidungsunterstützung finden, wo zunächst Forschungsleistungen mit unterschiedlichen Merkmalen aufgelistet und auf dieser Basis zur eigentlichen Entscheidungsfindung qualitativ eingeschätzt werden. Ein analoges Szenario ist aktuell im Rahmen der Exzellenzstrategie bei der Antragstellung in der Förderlinie zur Exzellenzuniversität zu beobachten, wo Hochschulen aufgefordert sind, aus der Menge von Projekten und Publikationen eine definierte Anzahl auszuwählen und zu nennen.

Die vielfältigen Berichts- und Auskunftserfordernisse, denen sich Hochschulen ausgesetzt sehen (vgl. exemplarisch Tabelle 2), lassen sich grundlegend auf die Abwicklung von Berichts- und Auskunftspflichten, die Unterstützung von Management- und Verwaltungsaufgaben sowie die Kommunikation von Forschungsleistungen zurückführen.

Die Abwicklung von Berichts- und Auskunftspflichten fokussiert überwiegend wiederkehrende Berichtserfordernisse wie das Nachkommen der je nach Hochschulgesetzgebung vorgeschriebenen Berichtspflichten, die Versorgung von hochschulinternen Gremien wie der Hochschulrat oder Senat mit Berichten bspw. zu eingeworbenen Drittmitteln oder erhalten Preisverleihungen, der Datenmeldung zur Amtlichen Statistik wie aber auch die mit abgeschlossenen Ziel- und Leistungsvereinbarungen oder bewilligten Forschungsvorhaben einhergehenden Berichtsforderungen zur Darstellung des Fortschritts gegenüber den jeweiligen Landesministerien bzw. Förderorganisationen. Derartige Berichtserfordernisse folgen in der Regel definierten Anforderungen und Systematiken, auf die sich die Hochschulen einstellen können.

Die Unterstützung von Management- und Administrationsaufgaben adressiert bezogen auf Managementaufgaben insbesondere Berichtserfordernisse im Zusammenhang mit der Struktur- und Hochschulentwicklungsplanung, um sowohl qualitativ als auch quantitativ informierte Entscheidungsfindung zu ermöglichen, wie auch die anlassbezogene Informationsversorgung der Leitungsebene bspw. als Gesprächsbasis mit Ministerien oder Gremien oder auch ganz praktisch zur Kooperationsanbahnung bei Delegationsreisen. Im Hinblick auf administrative Aufgaben leistet die Forschungsberichterstattung unterstützende Beiträge zur Durchführung von Evaluations- und Akkreditierungsverfahren, indem hierfür benötigte Informationen zu Forschungsleistungen einzelner Fächer, Institute oder Forschende in Form von Listen oder zahlenmäßigen Übersichten bereitgestellt werden, für die Bereitstellung von Informationen zu einzelnen Rankings oder Ratings, für die Beantragung von Forschungsanträgen durch die Bereitstellung von geforderten Profilingen zu einzelnen Forschenden bzw. der gesamten Hochschule sowie für die anlassbezogene Informationsversorgung einzelner Verwaltungseinheiten wie die Förderberatung, um bspw. erfolgreiche Antragstellende identifizieren und auf kollegialer Ebene in die Beratung einbeziehen zu können.

Um Forschungsleistungen zu kommunizieren und Forschungsstärken herauszustellen, erstellen Hochschulen Jahrbücher, Statistiken und Übersichten, die in Form von eigenständigen Publikationen veröffentlicht oder über Webauftritte der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Exemplarisch seien hierfür Übersichten zu herausragenden Forschungsprojekten oder Preisverleihungen genannt, die Hochschulen auf ihren Webauftritten veröffentlichen. Hieraus ergeben sich Informationsbedarfe zur kontinuierlichen Fortschreibung und Aktualisierung dieser. Gleichzeitig sehen sich die Presse- und Öffentlichkeitsstellen vor der Herausforderung, möglichst aktuell über bspw. neu eingeworbene Forschungsprojekte, erhaltene Preisverleihungen oder herausragende Erkennt-

nisse zu berichten. Wenngleich die Pressearbeit überwiegend medial ausgerichtet ist, ergeben sich auch an diesen Stellen Informationsbedarfe allein darüber, dass neue Forschungsaktivitäten oder Erkenntnisse diesen zur Kenntnis gebracht werden.

3 Anforderungen an Strukturen zur Forschungsberichterstattung

Die Berichtserfordernisse, mit denen sich Hochschulen konfrontiert sehen, werden wahrscheinlich auch in Zukunft nicht abnehmen. Daher ist es kritisch zu betrachten, inwiefern Berichtserfordernisse, die aktuell auf manuellem Weg mit jährlich wiederkehrenden Erhebungen erfüllt werden, auf Dauer bedient werden können (vgl. [1], S. 24 f.). Um den vielfältigen Berichtserfordernissen verlässlich und mit angemessenem Zeit- und Kostenaufwand begegnen zu können, bedarf es leistungsfähiger Strukturen der Forschungsberichterstattung. Die damit verbundenen Anforderungen bleiben jedoch nicht allein auf technische Werkzeugunterstützung beschränkt, sondern adressieren ebenfalls organisatorische, fachliche und kulturelle Aspekte.

Die grundlegende Basis für leistungsfähige Berichtsstrukturen bildet ein hochschulweit abgestimmtes und akzeptiertes Informationsmanagement. Aus den vielfältigen Berichtserfordernissen ergeben sich vielzählige, teils wechselseitig konkurrierende Informationsbedarfe zu ganz unterschiedlichen Forschungsaktivitäten und -ergebnissen. Informationen hierzu können bereits begleitend zu etablierten Verwaltungsprozessen wie bspw. der Anzeige von eingeworbenen Drittmitteln entstehen. Um den mit der Erhebung und Aufbereitung der für die verschiedenen Berichtserfordernisse benötigten Forschungsinformationen verbundenen Aufwand zu begrenzen, gilt es, diese Informationen möglichst allgemeingültig und unabhängig von einzelnen anlassbezogenen Abfragen einmalig in strukturell und definitorisch abgestimmter Form vorzuhalten und im Sinne der Wiederverwendung für unterschiedliche Berichtsanlässe und Nutzerkreise zugänglich und nutzbar zu machen (vgl. [3] und [7], S. 13).

Sind benötigte Informationen nicht verfügbar, gilt es insbesondere bei wiederkehrenden Berichtserfordernissen hierfür Erfassungswege zu schaffen. Sind die benötigten Informationen an anderen Stellen bereits verfüg- bzw. recherchierbar, können Erfassungsprozesse so angelegt werden, dass Informationen zentral bspw. durch die Bibliothek oder eine Verwaltungsstelle erfasst und damit die Forschenden entlastet werden. Liegen Informationen hingegen nur in den Instituten oder bei den Forschenden vor, bedarf es dezentralen Erfassungsstrukturen. Unabhängig von der jeweiligen Ausgestaltung sollte die Definition neuer Erfassungsstrukturen stets im Einklang mit bestehenden Verwaltungs- und Erfassungsprozessen erfolgen. Bevor neue Erfassungsprozesse geschaffen werden, sollten vielmehr bereits etablierte Prozesse daraufhin geprüft werden, ob diese nicht hinsichtlich der neuen Informationsbedarfe erweitert bzw. adjustiert werden können. Eine derart intergierte und hochschulweit abgestimmte Vorgehensweise leistet nicht nur einen Beitrag dazu, dass anlassspezifische und aufwändige Mehrfacherhebungen sowie zumeist damit einhergehende inkompatible und widersprüchliche Datenbestände reduziert werden, sondern trägt durch die Zielsetzung, dass Daten möglichst nur noch an einer Stelle erfasst werden, auch zur Klärung von Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten bei. Die Forschungsberichterstattung bleibt damit nicht länger auf eine Stelle innerhalb der Hochschule beschränkt, sondern ist vielmehr als eine hochschulweite Aufgabe anzusehen.

Verbunden mit einem derart hochschulweit integrierten Ansatz der Forschungsberichterstattung ist nicht zuletzt auch die Forderung nach einer Kultur des Teilens von Informationen. Damit der gesamte institutionelle Korpus von Forschungsinformationen für die Befriedigung der vielfältigen Informationsbedürfnisse genutzt werden kann, muss dieser

als eine gemeinsame Ressource verstanden und für die verschiedenen Berichtserfordernisse zugänglich gemacht werden (vgl. [1], S. 34). Die entsprechenden Daten dürfen nicht mehr länger als Eigentum der jeweiligen datenproduzierenden Stellen betrachtet werden. Es muss vielmehr das Bewusstsein und die Akzeptanz geschärft werden, dass Daten nicht mehr nur allein bezogen auf und für die eigenen Zwecke benötigt werden, sondern darüber hinaus auch in anderen Zusammenhängen die Nachfrage nach diesen und weiteren Informationen besteht, die es idealerweise an der verantwortlichen Stelle mit zu erheben gilt. Ein derartiges Verständnis kann durch eine offene und transparente Kommunikation der Berichtsansätze und damit verbundener Informationserfordernisse gefördert werden.

Neben der reinen Verfügbarkeit von Informationen ist nicht zuletzt auch deren Verlässlichkeit eine grundsätzliche Anforderung der Forschungsberichterstattung. Verlässlichkeit bezieht sich hierbei im Wesentlichen darauf, inwiefern die Informationen den mit den Berichtsansätzen jeweils verbundenen Qualitätsansprüchen genügen. Werden Daten für Zwecke einer leistungsorientierten Mittelverteilung herangezogen, bestehen hieran anderen Ansprüche hinsichtlich bspw. Vollständigkeit, Richtigkeit, Widerspruchsfrei und Aktualität (für weitere Dimensionen von Datenqualität vgl. [18], S. 288) als für Zwecke der Öffentlichkeitsarbeit. Da im Rahmen der Forschungsberichterstattung unterschiedliche datenproduzierende Akteure mitwirken (vgl. Tabelle 1), gilt es, mit diesen übergreifend einheitliche Anforderungen, Standards und Behandlungsroutinen zur Qualitätssicherung zu vereinbaren (vgl. [1], S. 35 f. und [14], S. 69 f.). Insbesondere bei dezentralen Erfassungsprozessen bietet sich die Einbindung eines Qualitätssicherungsschritts durch eine zentrale Instanz – wie bspw. bei der Publikationserfassung die Bibliothek – an. Werden berichtsrelevante Informationen durch Fachabteilungen miterhoben, kann auch die transparente Kommunikation der damit adressierten Berichtserfordernisse und der diesbezüglichen Bedeutungen der zu erhebenden Informationen einen Beitrag zur Verbesserung der Datenqualität leisten.

Mit der Verlässlichkeit von Forschungsinformationen geht zumeist auch ein gewisses Vertrauen in den Informationsbestand einher. Wird für datennutzende Stellen nicht deutlich, wie Daten erhoben und welchen Qualitätssicherungsmaßnahmen diese unterworfen werden, kann dies Zweifel schüren, inwiefern die bereitgestellten Informationen den Qualitätsansprüchen genügen, und den Entschluss befördern, einen zusätzlichen Aufwand in Kauf zu nehmen und parallel eigenständige Erfassungsstrukturen zu schaffen. Mit der Nutzung von Daten ist unweigerlich auch die Frage nach dem Vertrauen in die richtige Verwendung verbunden. Insbesondere bei Forschenden können Befürchtungen aufkommen, dass Daten unsachgemäß für Bewertungen eingesetzt werden, und sich diese in letzter Konsequenz gewissen Datenerhebungen entziehen (vgl. auch im Folgenden [1], S. 33 f.). Grundlegend sollte auf derartige Befürchtungen stets mit einem sensiblen und sachkundigen Umgang mit datengestützten Berichten sowohl seitens der datenproduzierenden als auch der datennutzenden Akteure reagiert werden. Einerseits muss sichergestellt werden, dass die Berichtserfordernisse gängigen methodischen Standards entsprechen, und andererseits, dass die bereitgestellten Daten hierfür auch aussagekräftig und geeignet sind. Sind Informationsbedarfe nur allgemein formuliert, liegt es an den bereitstellenden Akteuren, konkretisierend nachzufragen oder ggf. von einer Datennutzung abzuraten. Durch die Dokumentation der Verwendungszwecke der Daten aber auch explizit der Grenzen der Nutzung in Form von Leitlinien zur Forschungsberichterstattung kann ein vertrauensbildender Beitrag geleistet und etwaige Befürchtungen abgemildert werden.

Der im Hinblick auf das Vertrauen in die Forschungsberichterstattung herausgestellte sensible und sachgemäße Umgang mit Daten setzt bei den entsprechenden Akteuren insbesondere ein fundiertes fachliches und methodisches Wissen voraus. Fachliches

Wissen bezieht sich hierbei sowohl auf die Art von Forschungsaktivitäten wie bspw. das Publikations- oder Drittmittelwesen als auch auf die verschiedenen Forschungsdisziplinen und -themen. Methodisches Wissen bezieht sich hingegen auf die Anwendungsbereiche der Forschungsberichterstattung wie bspw. Verfahren zur Leistungsmessung, Qualitätsfeststellung oder Evaluation von Forschung und die dazu anwendbaren Instrumente wie bspw. Indikatoren, Wirkungsanalysen oder Begutachtungsverfahren (vgl. [13]). So können in einer Disziplin durchaus gewisse bibliometrische Verfahren zur Qualitätsmessung Anwendung finden, die bezogen auf dieselbe Fragestellung bei einer anderen Disziplin bedingt durch eine andere Publikationskultur hingegen nicht anwendbar sind. Ferner können Darstellungsweisen wie bspw. unterschiedliche Diagrammformen die dargestellte Situation entweder eingängiger darstellen und akzentuieren oder im Gegenteil diese hinsichtlich der Interpretation tendenziös gestalten bzw. gar verfälschen (für einen praxisbezogenen Überblick vgl. [15]). Neben fachlichem und methodischem Wissen bedarf es mit Blick auf die Erhebung und Bereitstellung von Informationen ferner technischer Kenntnisse über die Erhebungsprozesse und Strukturen, in denen die Daten vorgehalten werden. Nur so kann sichergestellt werden, dass die Aussagekraft der Daten bezogen auf den jeweiligen Berichtsanlass korrekt eingeschätzt und auch die relevanten Daten selektiert und bereitgestellt werden.

Zur Unterstützung und Abwicklung der Aufgaben des Forschungsmanagements werden an Hochschulen zunehmend Forschungsinformationssysteme (FIS) betrieben, aufgebaut bzw. geplant. [16]. Unter einem FIS wird hierbei ein spezielles Informationssystem verstanden, welches der Bewältigung der Aufgaben des Forschungsmanagements bzw. konkret der Forschungsberichterstattung dient und zu diesem Zweck die notwendigen informationstechnischen Mittel zur Datenerhebung, -verarbeitung und -bereitstellung sowie organisatorischen Strukturen umfasst [17]. Forschungsinformationssysteme sind somit nicht nur Werkzeuge zur Erfassung, Pflege und Qualitätssicherung von Daten, sondern stellen ebenfalls Funktionen zur Abwicklung von datenproduzierenden Prozessen sowie zur Auswertung und Darstellung von Forschungsinformationen bereit. Hierzu greifen diese auf Informationen aus bestehenden Verwaltungssystemen wie bspw. Personal- und Finanzsystemen, Campusmanagementsystemen und Publikationsrepositorien zurück, erlauben es diese mit weiteren kontextbezogenen Informationen anzureichern, in einer einheitlich strukturierten und definitorisch auf einander abgestimmten Datenbasis zusammenzuführen und wechselseitig in Beziehung zueinander zu setzen. Ein FIS muss hierbei nicht notwendigerweise als eine abgeschlossene Anwendung verstanden werden. Es kann ebenfalls als eine Sammlung zusammenwirkender Softwarelösungen betrachtet werden, wobei jede Lösung für sich spezifische Funktionalitäten wie bspw. eine Datenerfassungs- und Prozessabwicklungsumgebung, ein Forschungsportal zur Außendarstellung oder Berichts- und Auswertungswerkzeuge (z. B. Business Intelligence- und Data Warehouse-Lösungen) bereitstellt (vgl. [3], S. 821 f.).

4 Zusammenfassung und Ausblick

Hochschulen sehen sich mehr denn je mit der Notwendigkeit einer umfassenden und fundierten Sprech- und Auskunftsfähigkeit über die eigenen Forschungsleistungen konfrontiert (vgl. auch im Folgenden [1], S. 24 f. und [3], S. 826). Ein einrichtungswelt abgestimmtes und nachhaltiges Konzept für die Forschungsberichterstattung und den damit verbundenen Aufgaben der Erhebung, Verwaltung und Nutzung von Forschungsinformationen gewinnt daher für Hochschulen zunehmend an Bedeutung.

Die Aufgaben und dazu notwendigen Strukturen der Forschungsberichterstattung bleiben nicht rein auf die Sammlung und Nutzung von Daten oder Kennzahlen beschränkt.

Vielmehr braucht es hierfür organisatorische, fachlich-methodische, technische wie auch kulturelle und rechtliche Voraussetzungen. Bei aller Bedeutung der Forschungsberichterstattung, die nicht zuletzt durch die vielfältig der gelebten Praxis entstammenden Berichtserfordernisse unterstrichen wird, so muss mit diesem Instrumentarium stets bewusst, verantwortungsvoll und kritisch reflektiert umgegangen werden. Die Erhebung und Verwaltung von Daten ist immer mit gewissen Aufwänden verbunden, nicht zuletzt seitens der Forschenden. Lassen sich Datenerhebungen nicht vermeiden, sollten diese insbesondere aus Sicht der Forscher möglichst zeit- und ressourcenschonend gestaltet und die Daten wiederum den Forschenden bspw. für die Pflege des eigenen Profils oder Lebenslaufs zugänglich gemacht werden. Zudem lassen sich nicht alle Situationen, Aussagen und Zusammenhänge durch rein datenorientierte Berichte und Grafiken beschreiben bzw. erklären. Ein die methodischen Grenzen vernachlässigender Umgang führt nicht zuletzt zu einem Vertrauensverlust und zu Abkehr.

Um mit den kontinuierlichen Veränderungen des Wissenschaftssystems Schritt halten zu können, wird sich auch die Forschungsberichterstattung weiterentwickeln. Forschung bleibt nicht mehr nur auf einen Forschungsstandort beschränkt, sondern ist vielmehr eine kollaborative Aktivität. Forschende sind in ihrer wissenschaftlichen Karriere zunehmend mobil und an verschiedenen Hochschulen tätig. In gleicher Form wird dies von Forschungsinformationen gefordert (vgl. auch im Folgenden [1], S. 14 ff. und [3], S. 827 f.). Um diesen Entwicklungen Rechnung zu tragen, bedarf es geeigneten Standards, die einen Austausch von Daten zwischen verschiedenen Systemen bzw. Standorten erlauben, ohne dass eine Neuerhebung notwendig wird. Eine derartige Anwendung sollte nicht nur allein auf Hochschulen begrenzt bleiben, sondern bspw. auch Förderorganisationen einbeziehen.

Zur weiteren Förderung des Austauschs und der Wiederverwendbarkeit von Forschungsinformationen leisten auch dauerhafte und vor allem offene Identifikatoren einen nachhaltigen Beitrag. Im Bereich der Publikationen entwickelt sich die Open Researcher and Contributor ID (ORCID) zunehmend zu einem etablierten Instrument für die bisweilen aufwendige eindeutige Identifikation von Autoren. Als offener Mittler zwischen Verlagen, Forschungseinrichtungen und Informationsanbietern ist es das Ziel von ORCID, dass bereits bei der Einreichung und Veröffentlichung von Publikationen Autoren über diese ID eindeutig identifizierbar angegeben und diese Informationen den Hochschulen zur Übernahme in bspw. institutionelle FIS-Lösungen bereitgestellt werden. Durch eine Übertragung auf die Identifikation von Projektbeteiligten im Zusammenspiel mit Forschungsförderern oder auch auf Organisationseinheiten zur eindeutigen Identifikation von Kooperationspartnern bei Publikationen oder Projekten würden sich weitere Potenziale von Identifikatoren allgemein und ORCID im Speziellen zur Vereinfachung der Forschungsberichterstattung heben lassen.

Mit den Standardisierungsbestrebungen des Kerndatensatz Forschung ist für derartige Anwendungsszenarien bereits ein Grundstein gelegt, den es nun vielmehr in die Fläche zu tragen und entsprechend weiterzuentwickeln gilt. In letzter Konsequenz ist hiermit langfristig betrachtet jedoch auch und vor allem die Forderung nach einem Umdenken hin zu einer möglichst durchlässigen Gestaltung der Informationsflüsse zwischen den verschiedenen Akteuren verbunden.

Literatur

Letzter Zugriff auf alle elektronischen Quellen am 31.07.2018.

- [1] DINI-AG Forschungsinformationssysteme (2016): Forschungsinformationssysteme in Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Positionspapier. Version 1.1, korrigierte Fassung. In: DINI Schriften, Nr. 15-de. DOI: 10.5281/zenodo.14828.
- [2] Bittner, Sven; Hornbostel, Stefan; Scholze, Frank (Hrsg.) (2012): Forschungsinformation in Deutschland: Anforderungen, Stand und Nutzen existierender Forschungsinformationssysteme. iFQ-Working Paper, Nr. 10. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-336226>.
- [3] Herwig, Sebastian; Schlattmann, Stefan; Schüßler, Wolfram (2017): Forschungsinformationssysteme – Werkzeugunterstützung: Administration und Führung von Hochschulen und Forschungseinrichtungen – Analyse, Entscheidung, Implementierung, S. 814-829. In: Lemmens, Markus; Horváth, Peter; Seiter, Mischa (Hrsg.): Wissenschaftsmanagement – Handbuch & Kommentar.
- [4] Riechert, Mathias; Hornbostel, Stefan (2013): Alter Wein in neuen Schläuchen? Auf dem Weg zum Forschungsinformationsnetz. In: Wissenschaftsmanagement, 2/2013, S. 14-18.
- [5] Wissenschaftsrat (1980): Empfehlung zur Forschungsberichterstattung von Hochschulen. Drs. 4529/80. <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4529-80.pdf>.
- [6] Wissenschaftsrat (2011): Empfehlungen zur Bewertung und Steuerung von Forschungsleistungen. Drs. 1656-11. <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/1656-11.pdf>.
- [7] Wissenschaftsrat (2013): Empfehlungen zu einem Kerndatensatz Forschung. Drs. 2855-13. <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2855-13.pdf>.
- [8] Wissenschaftsrat (2016): Empfehlungen zur Spezifikation des Kerndatensatz Forschung. Drs. 5066). <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/5066-16.pdf>.
- [9] Biesenbender, Sophie (2018). Der Kerndatensatz Forschung als Instrument zur Kommunikation und Governance von Forschung. In: Fuhrmann, Michaela; Gädler, Jürgen; Kohler, Jürgen; Pohlenz, Philipp; Schmidt, Uwe (Hrsg.): Handbuch Qualität in Studium, Lehre und Forschung, Nr. 63, S. 37-50. Berlin: DUZ Verlags- und Medienhaus.
- [10] Locker-Grütjen, Oliver; Ehmman, Bruno; Jongmanns, Georg (2012): Definition für ein optimales Forschungsmanagement. In: Wissenschaftsmanagement, 3/2012, S.34-38.
- [11] Beyer, Janice M.; Trice, Harrison M. (1982): The Utilization Process: A Conceptual Framework and Synthesis of Empirical Findings. In: Administrative Science Quarterly 27(4), S. 591-622.
- [12] Landry, Réjean; Amara, Nabil; Lamari, Moktar (2001): Utilization of social science research knowledge in Canada. In: Research Policy, 30(2), S. 333-349.

- [13] Kultusministerkonferenz (2011): Instrumente der Qualitätsfeststellung in der Hochschulforschung – Erfahrungen der Länder.
http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2011/2011_05_12-Instrumente-Qualitaetsfeststellung.pdf.
- [14] Clemens, Anna; Reddy, Helen (2010): How a CRIS can drive improvements in information management. In: Proceedings of the 10th International Conference on Research Information Systems, Aalborg, Denmark, 2.-5. Juni 2010. Aalborg University Press, S. 65-72.
- [15] Die Zeit – Titelthema: Lügen nach Zahlen. Rubrik: Wissen, 18/2007, S. 33-38.
- [16] Ribeiro, Ligia; de Castro, Pablo; Mennielli, Michele (2016): EUNIS – euroCRIS joint survey on CRIS and IR, Final ERAI Report.
<http://www.eunis.org/blog/2016/03/01/crisir-survey-report/>
- [17] Herwig, Sebastian; Schlattmann, Stefan (2016): Eine wirtschaftsinformatische Standortbestimmung von Forschungsinformationssystemen. In: Mayr, Heinrich C.; Pinzger, Martin (Hrsg.): Informatik 2016 - Informatik von Menschen für Menschen, S. 901-914.
- [18] Heinrich, Lutz J.; Riedl, René; Stelzer, Dirk (2014): Informationsmanagement - Grundlagen, Aufgaben, Methoden. De Gruyter Oldenbourg.